

Herausgegeben von der Historischen Landeskommision für Steiermark

MITTEILUNGSBLATT DER KORRESPONDENTEN DER HISTORISCHEN LANDESKOMMISSION FÜR STEIERMARK



Herausgeber:
Robert F. Hausmann

Heft 8
GRAZ 2002

Inhaltsverzeichnis

<i>Gottfried Allmer</i> , Die Hötzel-Orgel der Stadtpfarrkirche Judenburg	5
<i>Herbert Blatnik</i> , Die nationalsozialistische Propaganda in der Steiermark von 1933 bis 1938 ..	15
<i>Renate Brodschild</i> , Neugestaltung des Murauer Stadtmuseums	30
<i>Renate Brodschild</i> , Die Cäciliakirche bei Bodendorf – ein gotisches Juwel	33
<i>Gert Christian</i> , Leibnitzer Marktgerichtssäulen und Wegkreuze. Eine Bestandsaufnahme in Wagna, Kaindorf und Leibnitz von 1996 bis 2002.....	36
<i>Josef Donner</i> , 20 Jahre Museum Wildalpen. Ein Kleinod im steirischen Salztal	49
<i>Ludwig Freidinger</i> , Zum Botenwesen in Graz im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Vorbericht	52
<i>Helmut Frizberg</i> , Wildon – Von der Steinzeit zur Neuzeit	56
<i>Rudolf Grasmug</i> , Historische Grenzsteine im Tabor von Feldbach	62
<i>Robert F. Hausmann</i> , Franz Pichler – ein steirischer Elektropionier	67
<i>Johann Huber</i> , Grafendorf – Villa rustica II	71
<i>Ferdinand Hutz</i> , 800 Jahre Marktkirche Vorau. Ein Forschungsbericht	84
<i>Franz Jäger</i> , Das <i>Hauß-Biechel</i> des Andrä Pierer, vulgo Hainzler, in St. Ilgen (1837–1843, 1860–1863)	88
<i>Susanne Klemm</i> , Zum Straßenbau im 18. Jahrhundert rund um den Steirischen Erzberg. Archäologische Untersuchungen entlang der Eisen- und der Erlauftal-Bundesstraße. Ein Arbeitsbericht.....	106
<i>Susanne Klemm</i> , Prähistorische Kupfergewinnung in den Eisenerzer Alpen. Ein Kurzbericht	114
<i>Hans Jörg Köstler</i> , Schmiedewerkstätten – ein auch in der Region Aichfeld-Murboden fast vergessener Bereich der Technikgeschichte	120
<i>Hans Jörg Köstler</i> , 60 Jahre Eisenerzlieferungen vom Steirischen Erzberg nach Linz	129
<i>Susanne Kropač</i> , Das Stadtarchiv Weiz	136
<i>Hermann Kurahs</i> , Feindbilder in Radkersburger Vereinen. Ein Beitrag zur Erforschung des Antisemitismus in Radkersburg	141
<i>Titus Lantos</i> , Der archäologische Ansatz zum ersten urgeschichtlichen Freilichtmuseum der Steiermark am Kulm bei Weiz	151
<i>Ernst Lasnik</i> , Schleifsteine und Architekturteile vom Hemmerberg im oberen Kainachtal	155
<i>Franz Mandl</i> , Almen im Kartenbild. Am Beispiel des Dachsteingebirges	163
<i>Andrea Menguser</i> , Die Blasmusik als Traditions- und Kulturträger. Die Marktstippkapelle Kumberg	171
<i>Norbert Müller</i> , Zum Leben und tragischen Ende am Galgen des Hammer- und Nagelschmiedemeisters Jakob Jöbstl, eines Aussteigers des 18. Jahrhunderts	177
<i>Hannes Nothnagl</i> , Die „Nordischen Spiele“ von Mürzzuschlag im Schatten der Skandinavischen „Nordiska Spelen“ – Vorläufer der Olympischen Winterspiele?	183

<i>Gernot P. Obersteiner</i> , Eine Zunfttruhe erzählt. Zur Geschichte des Ledererhandwerks im Markt Wildon	189
<i>Hubert Preßlinger</i> , Montanarchäologische Forschungen zur Urgeschichte im Paltental	195
<i>Heinrich G. Scherngell</i> , Eine Hofübergabe in Weißkirchen	199
<i>Christa Schillinger-Prassl</i> und <i>Franz Josef Schober</i> , Die Hötzl-Müller im südoststeirisch-slowenischen Grenzgebiet	202
<i>Franz Josef Schober</i> , Dr. Julius Matthèy-Guenet	214
<i>Karl Schöberl</i> , Sucell – Susil – Sausal	219
<i>Gottfried Schweizer</i> , Die erste steirische Urkunde auf Papier	221
<i>Peter Stauder</i> , Die gedeckte Murbrücke in Ehrenhausen. Ihr Entstehen und Vergehen	228
<i>Werner Tscherne</i> , Der Kaiser besucht den Bezirk Deutschlandsberg	246
<i>Erich Vaculik</i> , Die Pest in Übelbach 1714	250
<i>Oskar Veselsky</i> , Der Kreuzweg und das Hl. Grab. Ein neuer Aufstellungsmodus in der Leobener Stadtpfarrkirche	262
<i>Horst Weinek</i> , Montangeschichte. Ein Spannungsfeld zwischen Montanisten und Historikern (Naturwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern)	267
<i>Gert Christian</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Leibnitz	272
<i>Gerald Fuchs</i> , Archäologie. Tätigkeitsbericht 1999–2001	274
<i>Adolf Grabner</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Großreifling	281
<i>Volker Hänsel</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Trautenfels	284
<i>Fritz Huber</i> , Bericht aus dem Tätigkeitsbereich Hartberg	287
<i>Hans Jörg Köstler</i> , Veröffentlichungen zu montangeschichtlichen Themen der Steiermark	290
<i>Karl A. Kubinzky</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Graz	291
<i>Ernst Lasnik</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Köflach-Voitsberg	293
<i>Wernfried Neuper</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Oberzeiring	297
<i>Hans Michael Roithner</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Bad Aussee	298
<i>Christa Schillinger-Prassl</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Straden (Bez. Radkersburg)	300
<i>Franz Josef Schober</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Ratschendorf (Bez. Radkersburg)	301
<i>Walter Stipberger</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Haus im Ennstal	302
<i>Johann Tomaschek</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Admont 1999–2002	305
<i>Werner Tscherne</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bezirk Deutschlandsberg	311
<i>Wolfgang Wieland</i> , Die älteste Murauer Kirchenglocke erzählt über ihr Schicksal	312
<i>Wolfgang Wieland</i> , Kirchenreiches Murau	314
<i>Wolfgang Wieland</i> , Bemerkenswerter Bodenfund in Murau aus der frühen Bronzezeit	318
<i>Johannes Zeilinger</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Krieglach	319
Die KorrespondentInnen der Historischen Landeskommission	321

Feindbilder in Radkersburger Vereinen

Ein Beitrag zur Erforschung des Antisemitismus in Radkersburg*

von Hermann Kurahs

Das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 gewährte allen Staatsbürgern der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder volle Glaubens- und Gewissensfreiheit und sprach ihnen das Recht zu, sich überall im Reichsgebiet aufhalten und niederlassen zu dürfen.¹ Damit waren alle spezifischen Besitz-, Aufenthalts-, Bewegungs- und Berufsbeschränkungen, die es für die jüdische Bevölkerung noch gab, gefallen. So wurde auch der Bezirk Radkersburg im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts Ziel jüdischer Immigranten, die ausschließlich aus der ungarischen Reichshälfte kamen. Die Zuwanderung erreichte im Oktober 1890 mit 63 Personen, von denen 57 in der Bezirkshauptstadt Radkersburg gemeldet waren, ihren Höhepunkt. Jedoch konnte dieser Stand nicht gehalten werden, da sich die demographischen Kennzahlen seit 1891 permanent verringerten. Die meisten Einwanderer lebten in bitterer Armut, schafften es nicht, sich beruflich zu etablieren und kehrten Radkersburg wieder den Rücken, um anderswo nach neuen Existenzgrundlagen zu suchen. Von allen Immigranten hatten letztlich bloß drei Familien in Radkersburg und Umgebung Wurzeln geschlagen. Nur Moritz Neumann gelang der Aufstieg in die bürgerliche Oberschicht der Stadt Radkersburg.²

Angesichts der ständig schrumpfenden Zahl der jüdischen Bevölkerung und ihrer wirtschaftlich schwachen Position bot sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und im beginnenden 20. Jahrhundert wenig Nährboden für einen lokalen Antisemitismus. Feindbildmanifestationen gegenüber den Radkersburger Juden sind zu diesem Zeitpunkt nicht belegbar. Offensichtlich war die Auseinandersetzung mit dem slawischen Nationalismus in Radkersburg noch ein wichtigeres Thema als eine imaginäre, wenig einleuchtende Bedrohung durch einige jüdische Familien.³ Die Gemüter erhitzen sich zunächst an der Sprachenproblematik, die der am 29. Oktober 1901 gegründete „Deutscher Volksverein für Radkersburg und Umgebung“ thematisierte. In der Gründungsversammlung des Volksvereins am 14. Jänner 1902 applaudierten die Anwesenden dem Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Rudolf Walz, der die deutsche Sprache für eine politische Notwendigkeit zur Erhaltung des Staates hielt und verlangte, sie zur Staatssprache zu erheben.⁴ Schon

* Der vorliegende Beitrag ist die erweiterte Fassung des Referates, das bei der Jahrestagung der Korrespondenten der HLK am 5. Oktober 2001 in St. Kathrein am Offenegg gehalten wurde.

1 Vgl. Michael John, Die jüdische Bevölkerung in Wirtschaft und Gesellschaft Altösterreichs (1867–1918). Bestandsaufnahme, Überblick und Thesen unter besonderer Berücksichtigung der Süd-Ostregion, in: Rudolf Kropf, Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 92, Eisenstadt 1993, S. 197f. – Vgl. Anita Ziegerhofer, Laßt Haß der Feinde den Amboß sein, der unsere Einheit schmieden hilft. Ein sozial- und rechts-historischer Streifzug durch die Israelitische Kultusgemeinde Graz 1877 bis 1939, in: Geschichte und Gegenwart 2 (1998), S. 80.

2 Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), StH. 35-8776/1888, K 1120: Z 9354. – Vgl. Hermann Kurahs, Noch mehr haben nirgends eine Heimat, aber Gräber auf jedem Friedhof. Zur Wiederansiedelung der Juden in Radkersburg, in: BfHk 2/3 (2001), S. 71ff.

3 Nach Klaus Lohrmann, Wilhelm Wadl und Markus Wenninger, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: Klaus Lohrmann (Hrsg.), 1000 Jahre österreichisches Judentum. Ausstellungskatalog, Eisenstadt 1982, S. 68.

4 StLA, Deutscher Volksverein für Radkersburg und Umgebung, K. 1, H. 6.

am 18. Dezember 1897 hatte sich die Vollversammlung der Bezirksvertretung Radkersburg in ihrer Plenarsitzung als tausendjähriger „treu behaupteter Kulturposten des deutschen Volkes“ verpflichtet gefühlt, die Gefahren einer „der deutschen Cultur und Sitte feindlichen ... Sprachenverwirrung“ aufzuzeigen.⁵ Der deutsche Nationalismus manifestierte sich hier wie in vielen Orten des Sudetenlandes, im Weinviertel und um Linz durch einen Josefs-Kult.⁶ Deutschnationale Radkersburger Bürger, allen voran Bürgermeister Oswald Edler von Kodolitsch, dürften das Klischee von Kaiser Josef II. als „Josef der Deutsche“, der „Germanisator“, übernommen und gepflegt haben. Denn im Sommer 1902 ließ Kodolitsch aus Eigenmitteln am Hauptplatz ein Josefs-Denkmal errichten, das am 31. August 1902 feierlich enthüllt wurde. Schon 1881 hatte man am Herzogberg/Hercegovščak, am Südhang gut sichtbar, eine Josefspyramide erbaut.⁷ Auch in Mureck artikuliert sich der deutsche Nationalismus: Der Hauptplatz wurde im März 1900 in „Bismarckplatz“ umgetauft. Fünf Jahre später bekam Friedrich Schiller zu seinem hundertsten Todestag ein Denkmal auf diesem Platz.⁸

Geradezu eruptiv zeigten sich ab 1919/20 rüde antisemitische Haltungen, die es vorher scheinbar nicht gegeben hatte und die im Gegensatz zum Antislawismus mit zunehmender Dauer der Ersten Republik immer schärfer wurden. Das plötzliche Auftreten antisemitischer Ressentiments impliziert die Frage nach den Prädispositionen.

Wo Völker, wie Willibald I. Holzer schreibt, als natürliche Organismen, Nationen als naturgegebene Gliederung der Menschheit verstanden werden, kennzeichnet ein Ethnozentrismus in bipolarer Deutung verschiedenste Beziehungsebenen. Häufig agieren Gesinnungsgemeinschaften dichotomisch, um die Gruppenintegration zu fördern und tragen dazu bei, die Kohäsion der gesamten Gruppe zu stärken.⁹ Auch bei einigen Radkersburger Vereinen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet worden waren und deren Mitglieder sich durchwegs zu den Radkersburger „Bürgern“ zählten, ist diese Strategie feststellbar. Diese Vereine waren zumindest am Anfang ihrer Tätigkeiten nicht antisemitisch eingestellt. Die Frage nach möglichen antisemitischen Positionen stellte sich auch nicht, denn die damaligen Radkersburger Juden waren auf Grund ihrer sozioökonomischen Position gar nicht in der Lage, sich um die Mitgliedschaft in einem der Radkersburger „bürgerlichen“ Vereine zu bewerben. Hauptfeinde waren, wie schon erwähnt, „die Slawen“.¹⁰

5 Ebenda, H. 4.

6 Vgl. dazu Brigitte Hamann, *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*, München 1996, S. 162f.

7 StLA, wie Anm. 4. – Stadtarchiv Bad Radkersburg (StadtA), Gemeindeausschussprotokoll (GAP) Nr. 504, 4. 6. 1902; GAP Nr. 541, 13. 8. 1902. – Vgl. Beatrix Vreča, „Hin und her“. Grenzbrücken über die Mur bei Radkersburg im 20. Jahrhundert, in: *Hin und her. Die Kutschenitz – Grenz- und Brückenfunktion im Dreiländereck einst und jetzt und das Südoststeirische Grabenland*, in: *Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 7* (1998), S. 93.

8 Vgl. Felix Kreisler, *Damals in Mureck*, Mureck 2002, S. 54.

9 Vgl. dazu grundsätzlich Ernst Topitsch und Kurt Salamun, *Ideologie. Herrschaft des Vor-Urteils*, München–Wien 1972, S. 72ff. – Willibald I. Holzer, *Rechtsextremismus. Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze*, in: *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus* (Hrsg. Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes), Wien 1994, S. 39.

10 Nicht alle Radkersburger Vereine waren deutschnational orientiert. So wollte der am 26. November 1871 gegründete *Weinbauverein in Radkersburg*, dem Richard Kodolitsch vorstand, den Weinbau fördern und nützliche Kenntnisse im Anbau und in der Kellerwirtschaft vermitteln. Mitglieder mussten ein Weingut besitzen (StLA, SD IV-Ver./Ra 80-1948). Die Ende November 1874 vom Radkersburger Gasthausbesitzer Josef Piebetz ins Leben gerufene *Bolz-Kapsel-Schützengesellschaft* veranstaltete in den Wintermonaten zweimal wöchentlich ein Zimmerschießen und nahm „jeden von unbescholtenem Rufe“ in ihre Gemeinschaft auf. Genauso hielt es die Anfang November 1895 von lokalen Handelstreibenden aktivierte *Kaufmännische Schützengesellschaft Radkersburg*, der auch der spätere Bürgermeister Stefan Kaufmann angehörte (StLA, Sth. 53: 16952–1874, K 1520; Sth. 53: 25651–1889). Der seit 12. November 1876 bestehende *Stadtverschönerungs-Verein Radkersburg* machte es sich zur Aufgabe, den Baumbestand zu erhalten sowie die Alleen und die öffentlichen Garten- und Parkanlagen zu pflegen. Der Verein nahm jeden auf, der den Jahresbeitrag bezahlte (StLA, Sth. 53: 16764–1876).

Die Prädispositionen späterer radikaler Haltungen liegen in jenen „bürgerlichen“ Vereinen, die sich von neutralen Positionen zu deutschvölkisch orientierten Gemeinschaften entwickelten. Sie gestalteten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das gesellschaftliche Leben, genossen deshalb hohes Prestige und fungierten als Meinungsbildner. In der Stadt empfanden sie sich als Hort deutschnationaler Gesinnung. Der bei weitem wichtigste „bürgerliche“ Verein war der seit 1847 bestehende *Gesang- und Musikverein*. Dieser Verein wollte laut Statut aus 1870 das gesellschaftliche Leben in der Stadt heben und fördern und nahm Sänger „ohne Unterschied des Geschlechtes“ auf. Durch neue Satzungen aus 1900 fand sich der Verein im Gegensatz zur bisherigen Tradition im strengen deutschnationalen Fahrwasser wieder, da man als Mitglieder jetzt nur mehr „Deutsche von unbescholtenem Rufe“ akzeptierte. Die Vereinsführung huldigte der neuen Linie als Vollendung einer „inneren“ Reform, durch die „für alle Zukunft der deutsche Charakter des Vereines“ gewahrt werden würde.¹¹ Dass diese Diktion als Speerspitze gegen die „Slawen“ aufzufassen war, zeigte ein Vereinsausflug am 18. November 1900 nach Marburg/Maribor. Die Fahrt sah man als Gelegenheit an, „nicht nur die Bande treuer Sängerfreundschaft, sondern auch deutschvölkischer Waffenbrüderschaft zu stärken“. Bei der Enthüllung des Kaiser-Josef-Denkmal am Radkersburger Hauptplatz war der Chor vertreten und sang neben einer Hymne noch das Lied „Des deutschen Bauern Wacht“. Der Festliedertafel in Luttenberg/Ljutomer überbrachte Obmann Dr. Franz Kamniker, damals Arzt im Radkersburger Landeskrankenhaus,¹² Ende Juni 1903 die Radkersburger Glückwünsche, hob „die völkische Bedeutung“ des Festes hervor, verwies auf die „geistige Zusammengehörigkeit aller deutscher Sänger“ und versprach den Luttenbergern „die treue Waffenbrüderschaft“ der Radkersburger. Anlässlich des Besuches des Triestiner Männergesangvereins zu Pfingsten 1904 lobte Altbürgermeister und Landtagsabgeordneter Johann Reitter die „Sänger von der Mur“ zum „deutschen Vorposten gegen Slaven“ hoch.¹³ Die Ortsgruppe der *Südmark* lag ideologisch auf der gleichen Ebene. Die Stadtgemeinde übersandte am 15. April 1890 die Satzungen an die Grazer Hauptleitung der *Südmark* und vollzog damit den Gründungsakt. Laut Statut ließ die *Südmark* nur „deutsche Stammesgenossen“ als Mitglieder zu, war nicht explizit antisemitisch, die Intentionen des Vereines erreichten aber im Selbstverständnis der Mitglieder ihren Höhepunkt. Sie betrachteten ihren Verein, wie E. G. Staudinger nachwies, als deutsche Schutz-, Interessens- und Selbsthilfeorganisation, die über wirtschaftliche und kulturelle Aktionen politische Integrationsarbeit zu leisten hatte. 1907 wurde der Begriff „deutsche Stammesgenossen“ durch den Zusatz „arische Abkunft“ präzisiert. Die Hauptfeinde der *Südmark* waren in Radkersburg zunächst ebenfalls die „Slawen“. Bat die Vereinsleitung in diversen Rundschreiben an die Gemeindevertretungen um Unterstützungsbeiträge zur Linderung der „Not bedrängter Stammesgenossen an der Sprachgrenze“ oder zum Schutz „unseres bedrängten Volkes vor der slawischen Hochflut“, so überwies die

11 Sicherheitsdirektion Steiermark, Vr 266/1985. – StadtA, Chronik des Radkersburger G. & M. V. I. 1847-1907, S. 492. – Der ursprüngliche Verein hieß *Sängerverein in Radkersburg*. Er wurde 1870 in *Harmonie* umbenannt, um im Juli 1891 den Namen *Gesang- und Musikverein in Radkersburg* zu erhalten, den der Verein auch heute noch trägt. Das sportliche Gegenstück zur Sängerrunde war der im März 1891 gegründete *Radkersburger Radfahrer-Club*, der seine Mitglieder aus demselben Personenkreis wie der Gesang- und Musikverein rekrutierte, jedoch in seinen Statuten keine ethnischen Postulate festgesetzt hatte (StLA, SD IV Ver. Ra 21/46).

12 Vgl. Hermann Kurahs, Grundzüge der Geschichte Bad Radkersburgs, in: Hermann Kurahs, Erwin Reidinger, Sepp Szedonja und Johann Wieser, Bad Radkersburg. Naturraum und Bevölkerung. Geschichte. Stadtanlage. Architektur, Bad Radkersburg 1997, S. 125.

13 StadtA, Chronik des Radkersburger G. & M. V. I. 1847-1907, S. 511, 593, 615 und 644.

Stadtgemeinde stets Beiträge nach Graz. Im Jänner 1914 lagen die Ziele der Vereinsarbeit in der „Stärkung der allgemeinen Wirtschaftskraft“, in der „Deutscherhaltung des Heimatbodens“ und in der „Deutscherziehung“ der Jugend.¹⁴ Auch der 1884 gegründete *Deutsche Turnverein* veränderte seine neutrale Position zu einer deutschvölkischen Ideologie und führte im Jänner 1898 den Arierparagrafen ein.¹⁵ Der Verein handelte aber gemäßiger als es seine Statuten zum Ausdruck brachten, zumal auf einer Fotografie aus dem Jahre 1914 alle drei Kinder der Familie Neumann im Turnverein integriert waren.¹⁶ Jedoch ist zu bedenken, dass im Zentrum völkischer Ideologie die Termini „Volk“ und „völkisch“ standen, die als Sammelnamen aber nicht klar definiert waren und praktisch alle ideologischen Inhalte von der sogenannten „höheren Rasse“ bis zur „Kulturgemeinschaft“ umfassten, Begriffe, die später auch im Nationalsozialismus anzutreffen waren.¹⁷

Dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie folgte in Radkersburg, das durch den Friedensvertrag von St. Germain zur Grenzstadt geworden war, eine unvorstellbare wirtschaftliche Rezession, die vor allem die alten „bürgerlichen“ Schichten mit voller Wucht traf. Die neue Grenze zerriss die seit Jahrhunderten bestehenden wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen der Stadt und ihrem Einzugsgebiet im Übermurgebiet/Prekmurje und Murfeld/Mursko polje. Handel und Gewerbe büßten rund 80 % des Absatzgebietes ein. Darüber hinaus verlor der Ort 1924 durch die Eröffnung der Bahnlinie Olsnitz/Muraszombat/Murska Sobota – Luttenberg/Ljutomer – Fridau/Ormož seine Funktion als Zentrum des Übermurgebietes/Prekmurje.¹⁸

Der kleine Grenzverkehr brachte den Handels- und Gewerbetreibenden nicht den erhofften Umschwung. Denn Jugoslawien untergrub das mit Österreich am 23. Februar 1922 in Belgrad/Beograd parafierte „Zusatzübereinkommen betreffend die Regelung des Grenzverkehrs“ durch Verordnungen und Zollvorschriften, die den täglichen Grenzverkehr erheblich erschwerten. Im September 1922 war das Zollamt in Oberradkersburg/Gornja Radgona nicht mehr befugt Waren, die den Wert von 10 Dinar überstiegen, ohne Einfuhrbewilligung zu verzollen. Da die durchschnittliche Wartezeit auf solche Zertifikate fast eine Woche dauerte und mit umfangreichen Formalitäten verbunden war, kam der Warenverkehr über die Radkersburger Murbrücke nach Jugoslawien fast zum Erliegen. So betrug zum Beispiel die Zollgebühr für eine eiserne Haue zum Preis von 22 Dinar nicht ganz einen Dinar, jedoch verteuerte sich das Werkzeug durch die Stempelgebühr auf 30 Dinar. Im Mai 1923 war der jugoslawische Einfuhrzoll bei einer Sense höher als der Preis in den Radkersburger Geschäften. Viele gaben die Artikel wieder zurück, um sich die Formalitäten zu ersparen. 1924 wurde das Zollamt Oberradkersburg/Gornja Radgona sogar in eine Dienststelle niedrigerer Kategorie abgestuft. Erleichterungen brachte erst die Ratifizierung des österreichisch-

14 StadtA, Geschäftsakten (GA) 276–1890. – Vgl. Eduard G. Staudinger, Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914, in: Helmut Rumpler und Arnold Suppan (Hrsg.), Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941 (= Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts, Bd. XIII), Wien-München 1988, S. 131f.

15 StLA, Amt der Stmk LR, Abt. 13, 206 Ra-26/1936. – Eine detaillierte Darstellung der Entwicklung des Radkersburger Turnvereins habe ich im Sammelband über die Geschichte der steirischen Juden publiziert, den Klaus Hödl Ende 2002/Anfang 2003 herausgeben wird.

16 Vgl. Beatrix Vreca, Die Stadt Radkersburg 1928–1938. Mit besonderer Berücksichtigung ihrer politischen Strukturen, geistesw. Diplomarbeit an der Universität Wien 1995, S. 18 und 143.

17 Vgl. dazu Holzer, wie Anm. 9, S. 35ff.

18 Vgl. Hermann Kurahs, Die Entwicklung der Stadt Radkersburg vom Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie bis zum Tode ihres Bürgermeisters Dr. Franz Kamniker, phil. Diss. Graz 1985, S. 447f.

jugoslawischen Handelsvertrages im August 1926, doch war es nun für entscheidende Impulse längst zu spät. Der Geldstrom lief vorwiegend von Radkersburg über die Murbrücke nach Jugoslawien, weil Fleisch, Mehl, Brot, Gebäck, Milch und Milchprodukte in Oberradkersburg/Gornja Radgona erheblich billiger waren. Bald kaufte fast jede Radkersburger Familie einen Teil der Grundnahrungsmittel in Oberradkersburg/Gornja Radgona ein. Die Leute trugen monatlich durchschnittlich 3.000 kg Fleisch, 1.200 l Milch, 200 l Rahm und große Mengen an Butter über die Grenze. Zudem ließen jugoslawische Zollwacheorgane Leute ohne gültige Reisepässe oder Grenzkarten bloß mit einer formlosen Bestätigung zum Wirtshaus- oder Buschenschankbesuch über die Grenze und schädigten dadurch das Radkersburger Gastgewerbe. Auch die Frisöre hatten einen schweren Existenzkampf zu bestehen. Appelle und Petitionen an die Grazer und Wiener Zentralstellen fruchteten nicht. Die neue Grenze führte zu einer unglaublichen Verelendung der Radkersburger Handels- und Gewerbetreibenden. Ihre Verarmung verbitterte sie und erzeugte Aggressionen gegen jene Klassen, die ihrer Meinung nach aus der Katastrophe Nutzen gezogen hatten und in denen sie „Juden“ orteten. Ihr Hass richtete sich gegen die Neureichen und die Arbeiterklasse und kulminierte im Antisemitismus.¹⁹

Auch die Radkersburger Weingartenbesitzer, durchwegs „Bürger“, hatten wirtschaftliche Einbußen hinzunehmen. Ihre Weingärten, immer noch ein Symbol des Wohlstandes, erstreckten sich in den Windischen Büheln/Slovenske gorice von Oberradkersburg/Gornja Radgona bis Luttenberg/Ljutomer und lagen nun im Ausland. Das oben erwähnte Belgrader Zusatzabkommen über die Regelung des kleinen Grenzverkehrs und die die Durchführungsbestimmungen beschreibenden Grazer Protokolle vom 15. Oktober 1922 waren auf Radkersburger Verhältnisse nicht anwendbar, da die Radkersburger Doppelbesitzer in die Kategorie „Doppelbesitzer im weiteren Sinn“ fielen. Solche Personen durften die Ernte nicht nach Österreich einführen, weil ihre Weingärten und Äcker keine grenzdurchschnittenen Liegenschaften waren. Erst ab Herbst 1923 wurde es Weingartenbesitzern stillschweigend erlaubt, den Wein zollfrei aus Jugoslawien auszuführen. Da der Verkauf des Weines in Radkersburg wesentlich mehr an Gewinn einbrachte als in Jugoslawien, hatten die Radkersburger Weingartenbesitzer bis dahin empfindliche finanzielle Verluste in Kauf nehmen müssen.²⁰

Fühlt sich die Mehrheitsbevölkerung in ihrer Hegemonie bedroht, reagiert sie mit Aggression. In sozialen und wirtschaftlich labilen Schichten konnten Haltungen leicht in Antisemitismus umschlagen, wenn es gelang, das Feindbild auf eine leicht identifizierbare Gruppe zu lenken. Weil sich die eigentlichen Verursacher der Frustration in einer stärkeren Position befanden, kam nur ein Ersatzobjekt in Frage, an dem man Minderwertigkeitsgefühle kompensieren und das eigene Unvermögen, die neuen Forderungen der Zeit zu meistern, verwischen konnte. „Die Juden“ wurden das Symbol, auf das antisemitische Demagogen ihren ganzen ohnmächtigen Zorn projizierten. In

19 Vgl. ebenda, S. 496f, 501ff und 510ff sowie Kurahs, wie Anm. 12, S.133f. – Weitere Argumente finden sich im in Anm. 15 angekündigten Beitrag.

20 Vgl. ebenda, S. 481ff, 492ff, 500, 509, 515f und 1112. – Der in der Grenzzone liegende Privatbesitz hatte ein nicht unbedeutendes Ausmaß: 92 Besitzer aus der Stadt Radkersburg und den Umgebungsdörfern verfügten über insgesamt 807 ha 22 a 265 m², wovon der Hauptanteil, nämlich 707 ha 34 a 62 m² auf Bewohner bzw. Institutionen der Stadt Radkersburg entfiel (StadtA, Präsidialakten 161–1925). Die österreichische Zollbehörde gewährte es den Doppelbesitzern erst am 21. September 1923, Wein und Most aus den in der Grenzzone liegenden Weingärten zollfrei nach Radkersburg zu führen. Jugoslawien erließ keine derartige Verordnung.

den Status von Sündenböcken erhoben, hatten sie alle nicht gelösten Probleme der Gegenwart zu verantworten, wobei das individuelle Verhalten der zur Fremdgruppe gezählten Personen für die Einschätzung belanglos blieb. Dem Sündenbock hängte man je nach Bedarf entsprechende sich immer wiederholende Attribute, wie „korrupt“, „unehrlich“, „bolschewistisch“ oder „volksfremd“ etc. an und kehrte mit letzterem eine angeblich rassische Dominanz hervor. Die über Freund-Feind-Stereotype entwickelte Aggression fand auch in Radkersburg seine Beziehungsobjekte in der Zielgruppe „Juden“, die wegen ihrer angeblichen Devianz von „bürgerlichen“ Normen als feindselig oder bedrohlich eingestuft wurde.²¹ Die Angriffe wurden anonym vorgetragen. Die kleine jüdische Bevölkerungsgruppe wehrte sich nicht.

Wie erwähnt, agierten die Radkersburger „bürgerlichen“ Vereine zumindest bis Kriegsende nicht antisemitisch. Damit war es 1919 jedoch vorbei. Die Landesleitung der *Südmark* ging „von der Abwehr zum Angriff gegen das auf allen Lebensgebieten vordringende Judentum“ über.²² In Radkersburg war es nicht anders. Am 29. Juni 1921 antwortete ein Gastredner bei der Jahreshauptversammlung der Radkersburger Ortsgruppe auf eine Anfrage hin, dass die in Entstehung begriffene Süddeutsche Volksbank in Graz „die erste deutschvölkische Bank sei, die auf rein arischer Grundlage fuße, deren Aktionäre nur Arier“ wären. Spätere Hauptversammlungen wurden immer von „völkischem Geist“ getragen.²³ Der Verein förderte die antisemitisch agierende Radkersburger Wochenzeitung „Deutsche Grenz wacht“. Die Zeitung, die laut einer Retrospektive der Südmark aus 1940 „als richtiges Volksblatt lebendig und überzeugend“ informiert hätte, wurde im Juni 1922 eingestellt und sollte von der Südmark ganz übernommen werden,²⁴ kam aber Ende September 1924 als „Österreichische Grenz wacht“ wieder auf den Markt und bereitete durch zahlreiche antisemitische Artikel den Boden für die spätere Radikalisierung vor. Von Anfang November 1919 bis Ende Juni 1934 enthielten immerhin 57 Ausgaben dieser Zeitung Leitartikel, Meldungen oder Äußerungen mit bösen Angriffen auf „Juden“.²⁵ Als Beispiel der Schreibweise sei ihr Umgang mit Andersdenkenden genannt. Als „Der Abend“ im November 1931 eine Sendung der Ravag über die Steiermark hart kritisierte, brachen für die Grenz wacht die Dämme. Unter der Überschrift „Jüdisch-marxistische Pressefreiheit gegen die Steirer“ wurde die Wiener Zeitung als „jüdisch-sozialistisches Schmierblatt“ einer „Austrojudenbinkelgesellschaft“ betitelt, die „alles Ideale und Heimatliche“ ins Lächerliche ziehe. „Judenstämmlinge und Protektionskinder der Sozi von Wien“ würden von der Ravag bevorzugt werden. Der Steiermark bliebe nur übrig, „dem sozialistischen Judengesindel einmal ... die Faust fühlen“ zu lassen, denn die „Gesellschaft da draußen in Wien mit ihrer asiatischen Heimatkultur“ würde „schon zu frech“ sein.²⁶

21 Vgl. John Bunzl, Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich, in: John Bunzl und Bernd Marin, Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien (= Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, hrsg. von Anton Pelinka und Helmut Rumpler, Bd. 3), Innsbruck 1983, S. 42ff. – Vgl. Dieter A. Binder, Antisemitismus und Judentum. Ein Vorwort, in: Dieter A. Binder, Gudrun Reitter und Herbert Rütgen, Judentum in einer antisemitischen Umwelt. Am Beispiel der Stadt Graz 1918 – 1839, Graz 1988, S. 3ff. – Vgl. John, wie Anm. 1, S. 219 und 244. – Vgl. Holzer, wie Anm. 9, S. 53f.

22 Wolfgang Retzl, Antisemitismus in der Steiermark zu Beginn der Ersten Republik, geistesw. Diplomarbeit an der Universität Graz 1987, S. 73.

23 Deutsche Grenz wacht, Folge 95, 10. 7. 1921. – Österreichische Grenz wacht, 6. Jg., Nr. 2, 13. 1. 1929.

24 Vgl. Friedrich Pock, Grenz wacht im Südosten. Ein halbes Jahrhundert Südmark, Graz-Wien-Leipzig 1940, S. 72f. Pock führte die Einstellung der Zeitung auf die „fortschreitende Wirtschaftsnot“ zurück.

25 Vgl. Kurahs, wie Anm. 15.

26 Österreichische Grenz wacht, 8. Jg., Nr. 47, 22. 11. 1931.

Auch der *Gesang- und Musikverein* bewegte sich nach 1919 in Bahnen, die es erlauben, von einem antisemitischen Konsens zu sprechen, da die engen Verbindungen zu anderen antisemitischen Verbänden keinen Zweifel an der ideologischen Orientierung aufkommen ließen. So wirkte die Theatergruppe des Vereins am 7. April 1923 bei einer „Bismarckfeier“ der Radkersburger Alldeutschen mit und polemisierte mit dem Festspiel „O du mein Volk“ gegen „Parteienzwist und Klassenkampf“. Dass diese Diktion aus antisemitischen Quellen gespeist wurde, belegen, wenn auch in einem anderen Kontext, mehrere Leitartikel der Grenzwacht, in denen der Marxismus als „jüdisch“ kategorisiert und die Parteienzersplitterung dem Machwerk „jüdisch-bolschewistischer volksfremder Führer“ zugeschrieben wurde. Oder es wurde behauptet, dass „eine kleine Menge volksfremder Elemente im Staate die große Masse mit allen Mitteln“ niederringen würde und „auf den Trümmern des heutigen demokratischen Staatswesens ... russische und andersnationale jüdische Führer ihren Thron aufstellen“ wollten.²⁷ Als der Verein im Mai 1923 sein erstes Straßensingen veranstaltete, vermerkte der Vereinschronist, dass solche Ereignisse geeignet sein würden, „den breiten Massen das deutsche Lied und damit auch den völkischen Gedanken“ ans Herz zu legen. Der „Heitere Liederabend“ am 2. Juni 1923 hatte u. a. den Zwiegesang „Der Jude und der Offizier“ zum Programmpunkt. Wenngleich der Inhalt dieses Couplets nicht überliefert ist, kann vermutet werden, dass das Lied das Vorurteil vom „effeminierten Juden“ zum Ausdruck brachte.²⁸ Die Gäste des achtzigjährigen Gründungsfestes im Juni 1927 wurden mit dem Aufruf „eines Stammes, einer Gesinnung“ zu sein, willkommen geheißen. In der zu diesem Anlass herausgegebenen Festschrift stand, dass der Verein von den Gründungstagen an keine Gelegenheit vorüber gehen hätte lassen, „den völkischen Gedanken voranzustellen und in Lied und Tat zu beweisen, daß er deutschbewußt fühlt und denkt“. In seiner Widmung für diese Festschrift schrieb Obmannstellvertreter Hans Pratscher, dass es des Sängers höchste Zierde sei, „zu völkisch edler Gesinnung zu erstarken“.²⁹ Besuche auswärtiger Chöre münzte man durchwegs zu nationalen Kundgebungen um.³⁰ Dass antisemitische Einstellungen ein wesentlicher Bestandteil der Vereinsideologie waren, machte die Verabschiedung des Vereinsobmanns Richard Dienel am 10. September 1927 evident, zu der alle völkischen und wehrhaften Verbände der Stadt geladen hatten. In den Abschiedsreden wurde sein Einsatz für den Verein hervorgehoben, aber auch nicht vergessen, ihm für seine „völkische Arbeit“ zu danken. Dienel selbst nahm den Rang eines Gruppenleiters in der örtlichen *Frontkämpfervereinigung Deutschösterreichs* ein.³¹ Dieser im Oktober 1924 gegründete paramilitärische Verband verfolgte antisemitische Richtlinien und war ideologisch zur Sammlung der bürgerlichen Kräfte gegen den „jüdischen Marxismus“³² bereit. Laut Satzungen nahm der Verband nur „ehema-

27 StadtA, Chronik des Radkersburger G. & M. V. II. 1908–1927, S. 331. – Österreichische Grenzwacht, 2. Jg., Nr. 31, 9. 8. 1925; 4. Jg., Nr. 43, 23. 10. 1927; 5. Jg., Nr. 29, 15. 7. 1928; 5. Jg., Nr. 37, 9. 9. 1928; 8. Jg., Nr. 47, 22. 11. 1931; 9. Jg., Nr. 46, 13. 11. 1932.

28 StadtA, Chronik des Radkersburger G. & M. V. II. 1908–1927, S. 334. – Vgl. zum Stereotyp des „effeminierten Juden“ Klaus Hödl, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle, Wien 1997, S. 164ff.

29 StadtA, Chronik des Radkersburger G. & M. V. II. 1908–1927, S. 528. – Österreichische Grenzwacht, 4. Jg., Nr. 24, 12. Juni 1927.

30 StadtA, Chronik des Radkersburger G. & M. V. II. 1908–1927, Beilage zu S. 314, 407f und 491.

31 Ebenda, S. 531ff.

32 Hier unterschieden sich die Radkersburger Frontkämpfer nicht von der gesamtösterreichischen Frontkämpfervereinigung (vgl. zum österreichischen Frontkämpferverband Bruce Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung, Wien 1993, S. 227f).

lige Frontkämpfer ... arischer Abstammung“ auf und gewährte auch „arischen“ Männern, die das 17. Lebensjahr vollendet hatten, die Mitgliedschaft.³³ Markige Abschiedsworte namens der Radkersburger wehrhaften Verbände für Dienel sprach Othmar Nowak, der die hiesigen Frontkämpfer anführte und in der Feuerrede anlässlich der Sonnwendfeier 1923 „in gewohnt schneidiger Weise“ über die von „Parteienhaß und Judensumpf“ verseuchte Zeit hergezogen war.³⁴

Auch im *Deutschen Turnverein* war es nach 1919 mit der Toleranz vorbei. Der Verein mutierte in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre zur politischen Vorfeldorganisation der Radkersburger Nationalsozialisten und wurde am 25. Mai 1934 aufgelöst.³⁵

Nach 1919 entstand eine Fülle von neuen Vereinen und Organisationen, von denen gerade jene den Arierparagrafen in ihren Satzungen festschrieben, die im Alltag häufig präsent waren. Die Anfang Oktober 1920 ins Leben gerufene Ortsgruppe des *Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes* verdankte einem vermeintlichen Bedrohungsszenario ihre Gründung. Wie in anderen Orten Österreichs sahen sich Kleinhändler, Kleinkaufleute und deren Angestellte durch die Monopolisierung von Handel und Industrie zurückgedrängt, hatten Angst vor der Inflation und identifizierten das Bank- und Großkapital mit „den Juden“. In Radkersburg gesellten sich dazu noch die durch die Murgrenze verursachte schwere ökonomische Krise und der Neid auf Moritz Neumann, der die existentiellen Probleme nach der Grenzziehung bewältigt hatte. Man begrüßte antisemitische Demagogen, die die Schwierigkeiten auf „Juden“ zurückführten.³⁶ Antisemitische Statuten hatte die am 4. Mai 1922 entstandene Ortsgruppe des *Alldeutschen Verbandes*, die rund 100 Mitglieder aufwies, die „arisch-deutsch“ sein mussten und keinen jüdischen Ehepartner haben durften.³⁷ Dieser Verband war nach P. G. J. Pulzer „typisch für einen großen Teil der bürgerlichen Ansichten“.³⁸ Auch in Radkersburg dürfte es sich so verhalten haben, zumal sich an der Hauptversammlung des Jahres 1926 auch Mitglieder des Turnvereins, des Gesang- und Musikvereins, des Schulvereines Südmark, des Hilfsvereines für Deutschböhmen und die Sudetenländer und des Großdeutschen Volksvereines teilnahmen. Als Säckelwart fungierte der christlichsoziale Bankangestellte Karl Fuchs. Bei der Hauptversammlung im Dezember 1932 verlas Tabakverleger Hans Simonitsch den Tätigkeitsbericht. Amtsleiter Ignaz Schniderschitz wurde zum Zahlmeister und Rechtsanwalt Dr. Franz Schenk zum Rechnungsprüfer gewählt. Die Alldeutschen, deren Obmän-

33 StLA, Amt der Steierm. LR, Abt. 13 206-R/62-1928. – Vgl. Kurahs, wie Anm. 18, S. 838. – Die Frontkämpfer veranstalteten regelmäßig Vorträge. Eine solche Veranstaltung, bei der ein Oberstleutnant am 15. April 1928 über den russischen Bolschewismus redete, nahm einen antisemitischen Verlauf, indem der Vortragende nach der Schilderung der sowjetischen Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik bolschewistische „Sittenbilder“ illustrierte und meinte, dass nur „die jüdischen Führer“ Nutznießer des Systems wären. Als Kampfmittel gegen den „jüdischen Bolschewismus“ verlangte er überparteiliche Organisationen. Am 5. Jänner 1929 sprach ein Seegrabner Heimatschützer vor den Radkersburger Frontkämpfern über die obersteirische Heimatschutzbewegung als „Gegengewicht zum marxistischen Terror“, dessen „volks- und rassefremde Führer“ das deutsche Volk zerfleischen würden. Der ebenfalls anwesende Landeswehrführer Carl Magerl legte entsprechend nach und sagte, dass die „irreführte Arbeiterschaft“ überzeugt werden müsse, dass sie der „falschen Lehre“ folgte. Und dass sie für eine Verbesserung des Lebensstandards keine „jüdische Führung“ brauche, dass sie ihr „Volkstum nicht ... verleugnen“ müsse, usw. (Österreichische Grenzwatch, 5. Jg., Nr. 17, 22. April 1928; 6. Jg., Nr. 2, 13. Jänner 1929).

34 StadtA, Chronik des Radkersburger G. & M. V. II. 1908–1927, S. 335 und 533. – Nowak war pensionierter Oberst (StadtA, GA 695–1924).

35 Vgl. Kurahs, wie Anm. 15.

36 Bunzl, wie Anm. 21, S. 41. – Bezüglich der Radkersburger Handelstreibenden und deren Angestellten vgl. meinen in Anm. 15 angekündigten Beitrag.

37 StLA, Dep. 8 StH. M 297 a/2212–1922. – Deutsche Grenzwatch, Folge 19, 7. 5. 1922.

38 Vgl. Peter G. J. Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914, Gütersloh 1966, S. 183.

ner zuerst Bürgerschullehrer Max Tomitsch, dann der Ortsführer des Radkersburger Heimatschutzverbandes, der Zahnarzt Dr. Josef Öttl, und ab Dezember 1932 der Radkersburger Apotheker Mag. Josef Mrak waren, traten des öfteren durch Veranstaltungen und Vorträge an die Öffentlichkeit, in denen sie den Anschlussgedanken propagierten und aggressive antidemokratische sowie antisemitische Inhalte verbreiteten. So meinte ein Gastredner am 10. März 1928 in einem Vortrag über „die Souveränität des deutschen Volkes“, dass der Sozialismus „nur dem Judentum zur Erreichung der Weltherrschaft“ diene, und sah im „Judentum“, das „zur Gewaltanwendung aufgehetzt habe“ den Schuldigen für die Ereignisse des 15. Juli 1927. In einer Versammlung am 22. Juni 1933 bezeichnete sich der Verband als „Hort völkischen Wesens.“³⁹ Auch der ab 1925 agierende Radkersburger *Tennisklub* führte in den am 28. April 1928 der Landesregierung übermittelten Satzungen den Arierparagrafen ein. Man konnte dem Klub nur über einen einstimmigen Beschluss der Hauptversammlung beitreten und wurde erst nach einer einjährigen Probezeit als Mitglied akzeptiert. Namen der Tennisspieler wie Benker, Bouvier, Genur, Heiter und Vogler zählte man zur jungen Radkersburger „bürgerlichen“ Generation.⁴⁰

Die immer wieder vorgetragenen Angriffe auf „das Judentum“ demonstrieren, wie antisemitische Ressentiments allmählich ein fixer Bestandteil des alltäglichen Denkens wurden. Der Gipfelpunkt der Diffamierung war wohl ein am 18. März 1934 in der Grenzwatch erschienener Leitartikel, der unter dem Schlagwort „Österreichs Judenfrage“ mit schweren Geschützen auffuhr. Der Artikelschreiber lobte zwar „die Leistungen jüdischer Gelehrter ... der jüdischen Frontkämpfer oder Künstler“ und meinte, dass sie den Antisemitismus „der großen Masse der Bevölkerung“ nicht verursacht hätten. Als Ursache artikulierte er die üblichen Ressentiments: Juden hätten Not und Elend der Nachkriegszeit ausgenützt und das „bodenständige Volk ... durch Schleichhandel, Kettenhandel und Schiebertum aller Art“ ausgebeutet. Juden wären als Devisenschieber, Valutenschmuggler und Rauschgifthändler und in „sonstigen übelriechenden Geschäften aller Art“ überrepräsentiert, hätten sich jahrelang trotz schlechter Bankbilanzen auf Kosten der Einleger Gewinnantiemen auszahlen lassen, hätten Gesetzeslücken zu „unmoralischem Gewinn“ ausgenützt und dürften sich nicht wundern, „von ihren Gastvölkern als Schädlinge“ betrachtet zu werden. „Jüdische Politiker und Hetzapostel“ hätten die Not der deutschen Arbeiterschaft in der Kriegszeit benützt, um „mit zahllosen falschen und betrügerischen Versprechungen die politische Macht zu erschleichen“, um hierauf die Immigration von „Artgenossen aus fremden Ländern“ zu fördern und „die bodenständige Bevölkerung systematisch aus ganzen Berufszweigen nahezu vollkommen zu verdrängen“. In Wien wäre man daran gegangen, „durch eine sadistische Steuerpolitik das bodenständige Gewerbe, die bodenständige Industrie und Landwirtschaft zu vernichten und ... auf kaltem Wege“ zu Gunsten „zugewanderter jüdischer Günstlinge“ zu enteignen. Selbst die wenigen noch verbliebenen Berufsmöglichkeiten hätte „das Judentum an sich gerafft“. Während die Jugend darbe, müsse man zusehen, „wie artfremde Eindringlinge aus Ostgalizien und Polen ... ein unerhörtes Wohlleben“ führten. Die Schlussfolgerung nahm spätere Gewalttaten vorweg: „Das boden-

39 Österreichische Grenzwatch, 2. Jg., Nr. 21, 31. 5. 1925; 3. Jg., Nr. 10, 7. 3. 1926; 5. Jg., Nr. 12, 18. 3. 1928; 7. Jg., Nr. 13, 23. 3. 1930; 8. Jg., Nr. 17, 26. 4. 1931; 9. Jg., Nr. 49, 4. 12. 1932; 10. Jg., Nr. 26, 25. 6. 1933.

40 StLA, Amt der Stmk LR, Abt. 13 206 R/62-1928. – Österreichische Grenzwatch, 9. Jg., Nr. 31, 21. 8. 1932. – Vgl. Kurahs, wie Anm. 18, S. 945f und 973.

ständige Volk in Österreich hat ein Recht darauf, daß der jüdischen Überwucherung ein Ende bereitet wird ... denn die heutigen Zustände sind unhaltbar. Ihre Beseitigung ist wohl die erste Grundbedingung, um zu gesunden wirtschaftlichen Verhältnissen zu kommen“.⁴¹

Die ständigen Untergriffe pervertierten das Bewusstsein der Bevölkerung bis 1938 in einem derartigen Ausmaß,⁴² dass die nationalsozialistischen Attacken auf die Familie Neumann als geradezu selbstverständlich hingenommen wurden. Wie wir aus Diplomkaufmann Ferdinand Neumanns Erinnerungsbericht über die Verbrechen an seiner Familie wissen, hatte man gegen die Neumanns nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Die Leute von Radkersburg hielten die Familie für ehrenhaft und sittsam. Sein Vater Moritz Neumann genoss durch seine Großzügigkeit und Bescheidenheit ein hohes Ansehen und gewährte den bei den Radkersburger Banken nicht mehr kreditwürdigen Bauern zinsenlose und unbefristete Kredite. Sein Bruder Leopold schloss sich im Kampf gegen die slowenische Besatzung dem Radkersburger Widerstand an und führte den Angriff der zweiten Kolonne der Radkersburger Freischar am 4. Februar 1919 gegen die slowenische Wache in der Gendarmeriekaserne. 1930 erhielt er dafür die Ehrenmedaille der Stadt Radkersburg. Ferdinand Neumann selbst war Mitbegründer, Spieler und Funktionär des Radkersburger Fußballvereins.⁴³ Am Beispiel Radkersburg bestätigt sich D. A. Binders Befund, dass der Antisemitismus auch ohne Judentum gedeiht und, weil von ihnen erzeugt, ein Problem der Antisemiten selbst darstellt.⁴⁴

41 Österreichische Grenzwehr, 11. Jg., Nr. 11, 18. 3. 1934.

42 Die Antisemiten dürften in den ersten Jahren nach dem Umbruch nicht in der Mehrheit gewesen sein. Wie erwähnt, wirkte die Theatergruppe des Radkersburger Gesang- und Musikvereins am 7. April 1923 bei einer „Bismarckfeier“ des Alldeutschen Verbandes mit. Obwohl sich Aufführungen der Laienspieler gewöhnlich großer Beliebtheit erfreuten, blieb die „Mehrzahl der deutschen Bewohnerschaft“ dieser Feier fern und erbrachte „den Beweis“, „dem Zusammenschluß zur nationalen Abwehr verständnislos“ gegenüber zu stehen (StadtA, Chronik des Radkersburger G. & M. V. II. 1908–1927, S. 331).

43 Diplomkaufmann Ferdinand Neumann – Erinnerungen eines Radkersburger NS-Opfers, in: 19. Jahresbericht des Bundes-Oberstufenrealgymnasiums mit Gewerbe-BORG 1987/88, Bad Radkersburg 1988, S. 7. – Vgl. Kurahs, wie Anm. 2, S. 96.

44 Dazu grundsätzlich Binder, wie Anm. 21, S. 1f und Günter Fellner, Antisemitismus in Salzburg 1918–1938 (= Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Salzburg), Wien-Salzburg 1979, S. 46f.